

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Oktober 2021



Dr. Gertrud Achinger (l.) und Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales Elke Breitenbach
Foto: Sommerfeld

Gertrud Achinger ist Gestalterin der Zivilgesellschaft 2021!

Unsere langjährige Mitarbeiterin Frau Dr. Gertrud Achinger wurde am Dienstag, den 14. September 2021, zu einer von fünf Gestalter:innen der Zivilgesellschaft 2021 gekürt. Ihre Wahl fand im Rahmen der 11. Berliner Engagementwoche der Landesfreiwilligenagentur Berlin e.V. und des Landesnetzwerks Bürgerengagement Berlin statt.

Mit dem Wettbewerb und der Wahl wollen die Organisator:innen "all jene Gestalter:innen der Zivilgesellschaft in Berlin in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken, die noch nicht so bekannt und ausgezeichnet wurden", sich aber durch ihr großes bürgerschaftliches Engagement verdient gemacht haben.

Die feierliche Urkundenübergabe fand bei strahlendem Sonnenschein auf dem Pariser Platz statt. Überreicht wurden die Auszeichnungen von Elke Breitenbach, Senatorin für

Integration, Arbeit und Soziales, und Carola Schaaf-Derichs, Geschäftsführerin der Landesfreiwilligenagentur Berlin.

Gertrud Achinger ist seit 20 Jahren für die ZeitZeugenBörse tätig und war 10 Jahre lang im geschäftsführenden Vorstand. Sie verfügt über einen umfassenden Erfahrungsschatz und treibt maßgeblich neue Projekte und Ideen an. Zur Zeit ist sie in koordinierender Funktion in unserem neu gestarteten Projekt "Zeitzeug:innen mit Migrationsgeschichten" tätig.

Inhalt	
Gertrud Achinger als Gestalterin...	1
Achinger: Online-Veranstaltung...	2
Sommerfeld: Neues Projekt der ZZB	5
Splettstöhser: Tätigkeitsbericht der ZZB	6
Ehrlich: 60 Jahre Mauerbau	7
Schellinger: Das sowjet. Ehrenmal...	9
Degner: Buchbesprechung	10
Gratulationen	11
Impressum, Typowerk Design und Druck	11
Ankündigung	12

Wir gratulieren ihr für diese verdiente Auszeichnung und danken ihr von Herzen für ihren unermüdlichen Einsatz für die ZeitZeugenBörse!

**Online-Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft e.V. zum Thema:
„Vergessene Geschichte(n) -
Migrantische Erfahrungen in der DDR
und im vereinten Deutschland“
Zusammenfassung der
Diskussionsergebnisse: Gertrud
Achinger**

Corona-bedingt musste die Konferenz online stattfinden, was zwar keinen persönlichen Kontakt erlaubte, aber vielen Menschen Gelegenheit gab, sich die Vorträge und Diskussionen anzusehen. So habe auch ich als ehemalige Westdeutsche zum ersten Mal die ostdeutschen Migrationsprobleme in ihrer ganzen Komplexität kennengelernt.

Laut Infotext der Deutschen Gesellschaft wollte sie „gemeinsam mit Expert:innen aus den Bereichen (Zivil-)Gesellschaft, Politik und Wissenschaft und Zeitzeug:innen, die unmittelbar vom (Nicht-)Integrationsprozess in der DDR betroffen waren, die Beweggründe für die Anwerbung von Vertragsarbeiter:innen, Ausbildung ausländischer Studierender und die Aufnahme politischer Migrant:innen (nachzeichnen) sowie die unterschiedlichen Wege und Erfahrungswelten von Migrant:innen in der DDR und im vereinten Deutschland aufarbeiten.“

Im Verlauf der Konferenz traten eine eindrucksvolle Reihe von Fachleuten und Zeitzeugen auf. Moderiert wurde sie von **Minou Amir-Sehhi**, freie TV-Journalistin und Veranstaltungsmoderatorin, eingeführt von **Marco Wanderwitz**, MdB Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie und Beauftragter der Bundesregierung für die neuen Bundesländer.

In der ersten Veranstaltung ging es vor allem um Basisinformationen über die Rolle der

Migration in der DDR. Der vorgesehene Impulsvortrag musste leider ausfallen, aber die Thesen des Vortrags wurden anschließend von kompetenten Fachleuten diskutiert. Diese waren:

Prof. Dr. Urmila Goel, Institut für Europäische Ethnologie, Humboldt Universität (HU)

**Dr. Hans-Joachim Döring
Religionspädagoge; Beauftragter für den Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland i. R.**

Almuth Berger Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg a.D. (1991–2006) (DG)

Phase 1: 1979-1986 - Anwerbezeit

Die Diskussion bezog sich vor allem auf die erste Phase der Migrationsgeschichte in Ostdeutschland, in der Migranten vor allem als Arbeitskräfte gebraucht wurden. Internationale Solidarität spielte eine gewisse Rolle im Falle der Studierenden und der chilenischen Flüchtlinge.

Vertragsarbeiter

Es gab Vertragsarbeiter aus verschiedenen Ländern. Die größten Gruppen kamen aus Vietnam und Mosambik. Es gab auch osteuropäische und kubanische Vertragsarbeiter in der DDR, diese spielten in der Diskussion aber praktisch keine Rolle.

Dr. Döring, der sich intensiv mit der Situation der Mosambikaner beschäftigt hat, wies auf die Besonderheiten ihrer Situation hin: sie bekamen nur einen Teil ihres Lohnes ausgezahlt – ca. 350 Ostmark – der Rest der Löhne wurde an das Heimatland überwiesen und sollte nach der Rückkehr der Migranten an diese ausgezahlt werden. Das fand aber praktisch nicht statt.

Eine zweite wichtige Gruppe waren vietnamesische Vertragsarbeiter. Ihnen war eine Ausbildung versprochen worden, diese wurde aber zugunsten von Anlernertätigkeiten mit kurzer Einführung gestrichen. Sie muss-

ten 12% ihres Lohnes für den Aufbau des vietnamesischen Staats spenden. Das wurde im Allgemeinen akzeptiert.

Eine Vorbereitung im Hinblick auf die Arbeits- und Lebensbedingungen in der DDR fand nicht statt. Die Integration der Vertragsarbeiter in die DDR-Gesellschaft war nicht erwünscht, der Aufenthalt war nicht auf Dauer angelegt, die Verträge blieben geheim, Kontakte zur Bevölkerung wurden durch separate Wohnquartiere und staatliche Überwachung stark beschränkt. Die Migranten wurden von den DDR-Bürgern als hilfsbedürftig, wenig qualifiziert, aus unterentwickelten Ländern stammend gesehen, sie begegneten sich nicht auf Augenhöhe.

Studierende

Die ersten Studierenden kamen schon 1951 in die DDR, insgesamt ca. 50.000. Die Gründe für ihre Einladung waren sowohl kommerziell – manche Studierende zahlten in Devisen für ihren Aufenthalt - als auch politisch – Gruppen von Studierenden und Auszubildenden kamen aus den sozialistischen Bruderländern. In den Wohnheimen und in den Seminaren hatten die Studierenden Kontakt zu deutschen Kommilitonen, es bildeten sich Freundschaften, auch Ehen. Die Studierenden erhielten intensiven Deutschunterricht und hatten z.T. Privilegien, z.B. einen internationalen Pass.

Politische Flüchtlinge

Dabei handelte es sich vor allem um chilenische Flüchtlinge, die in den Jahren nach dem Sturz von Präsident Allende 1973 in die DDR gekommen waren. Sie genossen hohes Prestige und viel Bewegungsfreiheit, was zu gewissem Neid der DDR-Bürger führte, z.B. wegen der Möglichkeit, nach Westberlin zu fahren.

Phase 2: 1986-1989 : Transformationszeit

Am frühen Nachmittag ging es vor allem um die Transformationszeit. Der ökonomische Niedergang der DDR-Wirtschaft verringerte den Bedarf an migrantischen Arbeitskräften, deshalb wurden viele in die Heimat zurückgeschickt. Für die Verbleibenden wurde ihr Status unsicherer, andererseits nahm ihre Bewegungsfreiheit zu.

Zunächst ging es um

„LEBEN UND ALLTAG VON MIGRANT:INNEN IN DER DDR UND IM TRANSFORMATIONSPROZESS“

Dazu waren zwei Zeitzeugen geladen:

Prof. Dr. Alemayehu Gebissa: Institut für Geotechnik und Küstenwasserbau, Universität Rostock, Zeitzeuge (Herkunftsland Äthiopien), und

Emiliano Chaimite: Vorsitzender des Dachverbands sächsischer Migrantenorganisationen e.V. (DSM), Zeitzeuge (Herkunftsland Mosambik)

Beide Zeitzeugen kamen 1986 in die DDR, machten aber sehr unterschiedliche Erfahrungen:

Prof. Gebissa, Äthiopier, kam als Student in die DDR. Nach einem 10-monatigen Sprachkurs in Leipzig konnte er sein Wunschfach an der Universität Rostock studieren und dort auch promovieren. Sein Betreuungs-Professor wurde ihm zum lebenslangen Freund, und auch nach der Wende wurde er nicht persönlich bedroht. Er hat das Gefühl, „immer auf der Sonnenseite“ gestanden zu haben.

Anders bei **Emiliano Chaimité**, der als ca. 16-Jähriger Mosambikaner als Azubi zunächst nach Magdeburg kam, um eine Gießereifachausbildung zu machen, von der er erst auf der Reise in die DDR erfuhr. Er machte nach der Wende eine Ausbildung als Krankenpfleger in Dresden und arbeitet heute dort in einem Krankenhaus. Er erlebte sowohl vor wie nach der Wende mehrere auch körperlich gefährliche rassistische Angriffe. Er hat auf die Situation mit aktivem Engagement reagiert und ist inzwischen ein wichtiger Vermittler und Netzwerker in Sachsen.

Im dritten Teil der Konferenz ging es um

Phase 3: Nachwendezeit :

MIGRATIONS- UND INTEGRATIONSPOLITIK ALS CHANCE EINER OFFENEN GESELLSCHAFT

Zunächst wurden in einem Impulsvortrag von **Dr. Noa K. Ha, Deutsches Zentrum für In-**

tegrations- und Migrationsforschung (DeZIM), die „Auswirkungen und langfristigen Folgen der Migrationspolitik der DDR auf die neuen Bundesländer“ beleuchtet. Sie nahm auch an der nachfolgenden Diskussion teil. Außerdem:

Ayman Qasarwa, Weimar, Geschäftsführer des Dachverbands der Migrant*innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst)

Prof. Dr. Barbara John, 1981-2003 Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Berlin. Ombudsfrau der Opfer der NSU-Morde.

Mamad Mohamad, Geschäftsführer des Landesnetzwerkes für Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V. (Herkunftsland Syrien), 1996 als unbegleiteter Minderjähriger nach Deutschland gekommen)

Dr. Ha ging vor allem auf die unterschiedliche Situation der Vietnamesen in Ost- und Westdeutschland ein: Während die vietnamesischen boat people in Westdeutschland eine privilegierte Ausländergruppe waren, die vielfältige Hilfe bei der Integration in die westdeutsche Gesellschaft erhielt, hatten die DDR-Vietnamesen erst 1997 die Chance auf dauernden Aufenthalt in Deutschland, wenn sie selbst ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Sie durften auch erst dann ihre Familien nachholen. Heute gibt es schon die vierte vietnamesisch-deutsche Generation, und ihre Selbstdefinition ist fluide, je nach Alter und Erfahrung. Viele Vietnamesen wanderten wie andere Migranten nach der Wende von Ost- nach Westdeutschland.

Im Podiumsgespräch der Experten ging es darum, was im vereinten Deutschland erreicht wurde und was noch zu tun ist. Im Mittelpunkt stand dabei das Thema Integration und Rassismus in der deutschen Gesellschaft.

Was wurde erreicht?

Die Situation hat sich Lauf der letzten 20 Jahre sehr differenziert:

Die Migranten der ersten Einwanderungsgruppen, die jetzt noch oder wieder in Ostdeutschland leben, haben vielfach die deutsche Staatsbürgerschaft, und Kinder und Enkel wurden schon in Deutschland geboren.

Es gibt sehr viel mehr Selbsthilfe- und Netzwerkorganisationen der einzelnen Migrantengruppen auf regionaler und (inter)nationaler Ebene.

Die Migranten sind selbstbewusster geworden, sie fordern ihre Rechte ein, verhandeln auf Augenhöhe

Was ist noch zu tun?

Besonders aus den Beiträgen der Zeitzeugen ergab sich, dass noch Vieles zu tun ist:

Der Rassismus in der deutschen Gesellschaft muss entschiedener bekämpft und Straftaten gegen Migranten müssen wirksamer verfolgt werden. Nach den Ausschreitungen 2015 hat die Politik versagt.

Der Mehrheitsgesellschaft muss klar gemacht werden, dass Deutschland Zuwanderer braucht und diese ein Gewinn für Deutschland sind. Ziel muss ein alle umfassender Patriotismus sein - nach dem Beispiel der USA.

Die Integration von Migranten und Flüchtlingen muss verbessert werden durch Integrationskurse, schnellere Einbürgerung, Aufbau einer Willkommenskultur.

Der Beitrag der Migranten zur deutschen Kultur sollte sichtbar gemacht werden, sie müssen Gelegenheit erhalten, ihre Geschichten zu erzählen und Erfahrungen zu reflektieren.

Die Migrantenvereine sollten von den Kommunen und den politischen Parteien stärker unterstützt werden.

Es fehlen in Deutschland Forschungsprojekte zu allen Aspekten der Migration. Sie werden zu wenig von den Förderinstitutionen

mit Geld und Personal bedacht. Auch die Mitwirkung von Migranten an solchen Projekten muss erweitert werden.

Die Medien sollten nicht nur über negative Vorfälle berichten, sondern auch über Erfolgsgeschichten.

Persönliche Desiderata:

Als ehemalige Westdeutsche fand ich die Konferenz sehr aufschlussreich und konstruktiv. Ein Schwachpunkt war allerdings die Abwesenheit von Frauen unter den migrantischen Zeitzeug*innen. Gab es wirklich keine Frauen mit Migrationshintergrund, die von ihren Erfahrungen berichten konnten? Ich kenne einige und weiß, dass ihre Situation vor und nach der Wende sich in vieler Hinsicht von der männlicher Migranten unterschied. Sie hatten als Frauen besondere Probleme und für die Beurteilung der Gesamtsituation ist es sehr wichtig, auf diese Unterschiede einzugehen. Vielleicht kann das eine andere Konferenz leisten.

Die ZeitZeugenBörse startet ein neues Projekt!

Von Christin Sommerfeld

Zu Beginn des Jahres 2020 haben wir das Konzept für ein Projekt ausgearbeitet, das uns schon lange am Herzen liegt: Die Gewinnung von Berlinerinnen und Berlinern mit Migrationshintergründen für die ZeitZeugenBörse und die Integration derselben in die wichtige Arbeit von Zeitzeug:innen.

Zusammen mit einem Förderantrag haben wir das Konzept bei der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB) eingereicht und vor wenigen Monaten die frohe Botschaft erhalten: Die Stiftung hat positiv über unseren Antrag beschieden und unterstützt unser Projekt für die nächsten zwei Jahre mit einer umfassenden Förderung.

Damit können wir uns auf die Suche nach Menschen mit Migrationsgeschichten begeben, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit uns teilen und als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aktiv werden möchten. Auf diese Weise

wollen wir die einzigartigen Lebensgeschichten unserer aktiven Zeitzeug:innen um migrantische Perspektiven und Biografien bereichern und so auch das Themenspektrum innerhalb unserer Vermittlungsarbeit erweitern.

Wir hoffen, mit diesem Projekt einen Beitrag zur interkulturellen Verständigung, zu Toleranz und Offenheit in unserer Stadt leisten zu können und wünschen uns zugleich, so auch einer größeren Öffentlichkeit vor Augen führen zu können, wie wertvoll die Arbeit von Zeitzeug:innen für die historische Bildung, die Empathiefähigkeit und das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft ist.

Im Fokus des Projekts stehen einstige Zuwander:innen, die zwischen den 1960er und 1990er Jahren nach Deutschland bzw. nach Berlin gekommen sind und somit die Zeit der deutsch-deutschen Teilung, des Kalten Krieges und der unmittelbaren Vor- und Nachwendezeit miterlebt haben. Damit sind die Lebensgeschichten dieser Menschen verbunden mit diesen einschneidenden Etappen der deutschen Geschichte, mit der Geschichte ihrer jeweiligen Herkunftsländer und mit den individuellen Erfahrungen und Herausforderungen ihrer Migration und Integration.

Es sind dies beispielsweise die ehemaligen "Gastarbeiter:innen" Westberlins, die ehemaligen "Vertragsarbeiter:innen" Ostberlins, die sogenannten Spätaussiedler:innen und jüdischen Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten.

Ausgeführt wird das Projekt von Dr. Gertrud Achinger und Christin Sommerfeld, die 2019 bereits unser Interviewprojekt mit den ältesten Zeitzeug:innen der ZZB geleitet haben. Die damals entstandenen Interviewvideos sind mittlerweile ein fester Bestandteil unserer neugestalteten Webseite

(<https://zeitzeugenboerse.de/medien/videointerviews/>).

Auch für das neue Projekt sind Videointerviews vorgesehen, die im Rahmen einer Ausstellung die Geschichten einiger der einsti-

gen Zuwander:innen und ihre Migrationserfahrungen vorstellen sollen. Videos und Ausstellung bilden das Herzstück des Projekts - die erfolgreiche Gewinnung dieser Menschen für die ZZB und ihre Integration in die Zeitzeugenarbeit stellen Rahmenbedingung und Ergebnis dar.

Wir haben eigens eine Projektseite auf unserer Webseite eingerichtet, auf der weitere Informationen zum Projekt zu finden sind: (<https://zeitzeugenboerse.de/projekte/zeitzeuginnen-mit-migrationsgeschichten/>).

Auf dieser Seite sowie im Monatsbrief und in den Sozialen Medien (Facebook und Instagram) werden wir regelmäßig über den Fortgang des Projektes berichten.

Für Hinweise und Anfragen zum Projekt schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an: info@zeitzeugenboerse.de oder christin.sommerfeld@zeitzeugenboerse.de.

Auszug aus dem Tätigkeitsbericht der ZZB für das Jahr 2020 Von Jens Splettstöhser Vorsitzender ZeitZeugenBörse e.V. (Vertreter)

Liebe Freundinnen und Freunde der ZeitZeugenBörse, anlässlich der Mitgliederversammlung am 2. September 2021 wurde durch den Vorstand der Tätigkeitsbericht für das Jahr 2020 vorgestellt.

Auszugsweise veröffentlichen wir hier eine kurze Zusammenfassung:

1. Entwicklung des Vereins

Wie in allen Bereichen des öffentlichen Lebens in unserer Stadt wurde auch die Arbeit der ZeitZeugenBörse im gesamten Jahr 2020 durch die Pandemie stark beeinträchtigt.

Einige bereits geplante und vorbereitete Werbeanstaltungen der ZZB, wie z.B. die in der Amerika-Gedenkbibliothek mussten, abgesagt bzw. auf unbestimmte Zeit verschoben werden

Gleichzeitig sank die Nachfrage der Bildungseinrichtungen durch das zeitweise Aussetzen der Präsenzunterrichte auf etwa

die Hälfte der sonst üblichen Vermittlungen. Durch das Umstellen auf Online-Kommunikation und Telefon-Interviews sowie die anhaltenden Nachfragen von Medien, Autoren und Einzelpersonen aus dem Bildungsbereich ergaben sich immerhin noch insgesamt 138 Vermittlungsvorgänge.

Am 21.3. verstarb unerwartet unser 1. Vorsitzender, Herr Jens Fischer. Der Unterzeichner, 2. Vorsitzender des Vereins, übernahm die Vertretung und während des gesamten restlichen Jahres 2020 interimsmäßig den Vereinsvorsitz.

Erfreulicherweise konnte als Schatzmeisterin Frau Christin Sommerfeld gewählt werden, so dass der geschäftsführende Vorstand wieder aus zwei Personen besteht.

Die Zusammensetzung des Beirats erfuhr keine personellen Veränderungen.

Trotz der genannten Einschränkungen wurde an den beiden im Jahr 2019 beschlossenen Sonderprojekten „Einbinden von Migranten in die Zeitzeugenarbeit“ sowie das Relaunch unserer Webseite mit integriertem Webcontent-Management vorangebracht.

Während die Webseite mit finanzieller Unterstützung der Stiftung „PS-Sparen und Gewinnen“ inzwischen fertig gestellt werden konnte, steht das auf zwei Jahre angelegte Migrantenprojekt ganz am Anfang der Realisierung. Rahmenbedingungen und die Finanzierung durch die Lottostiftung sind inzwischen gesichert.

Die im Jahr 2019 im Rahmen eines Sonderprojektes durchgeführten Videointerviews mit älteren Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind auf der neugestalteten Webseite online gestellt worden.

Leider mussten die üblicherweise monatlich stattfindenden Vortragsveranstaltungen in der Landeszentrale für politische Bildung konnte seit März 2020 komplett abgesagt werden.

Durch den Einsatz privater Technik eines Förderers unserer Vereinsarbeit gelang es

uns, am 14.12. einen Vortrag eines ehemaligen Dissidenten zum Thema „Allein gegen die DDR-Diktatur“ live zu streamen, der viel positive Resonanz erfuhr.

Unsere Publikation „ZeitZeugenBrief“ erschien trotz der Umstände in gewohnter Form und Anzahl.

2. Mitglieder

Mit 53 ordentlichen und 3 Ehrenmitgliedern blieb die Anzahl der Vereinsangehörigen trotz einiger Todesfälle stabil.

3. Ehrenamtliche Mitarbeiter der ZZB Geschäftsstelle

Aktuell beträgt die Anzahl zur Verfügung stehender ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Büro, Vermittlung, technischen Support und Zuarbeit zum Zeitzeugenbrief 22 Personen.

4. Zeitzeuginnen/Zeitzeugen

Obwohl wir im Kreis unserer älteren Zeitzeugen immer wieder Todesfälle zu beklagen haben, blieb die Anzahl aktiver mit 116 nahezu stabil. Zu verdanken ist dies 17 Neuzugängen, die sich trotz oder gar wegen der Pandemie bei uns vorstellten.

5. Vermittlungen

Im Kalenderjahr 2020 kam es insgesamt zu 138 (Vorjahr: 275) Vermittlungsvorgängen, an denen in der Regel zwischen einem und 6 Zeitzeugen beteiligt waren.

Anfragende kamen zu 49,3% aus dem Bildungsbereich (vorwiegend Einzelpersonen), 26,8% Medien (Film, Funk, Fernsehen, Autoren) sowie 23,9% sonstige Nutzer.

Angesichts des nahezu totalen Ausfalls anfragender Schulen und Reisegruppen eine überraschend positive Bilanz.

6. Außenkontakte

Abgesagte öffentliche Veranstaltungen Sitzungen und Treffen haben die üblichen Kontaktaufnahmen, Bürgergespräche und sonstigen Meetings stark reduziert. Das konnte

auch durch die stattfindenden Online-Konferenzen nur sehr eingeschränkt kompensiert werden.

Dennoch gingen durch diesen Umstand keine Kontakte verloren. Mit der Teilnahme an den Online-Meetings der „Seniorenarbeit Parkviertel“ konnten die Beziehungen zum Paul-Gerhard-Stift sogar intensiviert werden.

7. Publikationen

Der ZeitZeugenBrief war auch 2020 die zentrale Informationsquelle unserer Aktivitäten für Vereinsmitglieder, Zeitzeugen und interessierte Öffentlichkeit.

Im Jahr 2020 erschienen zehn 8-12 seitige Ausgaben, die durch Ehrenamtler lektoriert, lay-outet, versandt und auf unserer Homepage veröffentlicht wurden.

8. Veranstaltungen

In der Landeszentrale für politische Bildung (Amerikahaus) fanden vor der Schließung des Hauses für die ZZB drei für die Allgemeinheit beworbene und geöffnete Vortragsveranstaltungen mit durchweg namhaften Referentinnen und Referenten zu zeitgeschichtlichen Themen statt.

Unter dem Titel „Halbkreis“ stellten sich an gleicher Stelle vier Zeitzeugenbewerber mit einer Probevorlesung vor und beantworteten Fragen von Ehrenamtlichen, Vereinsmitgliedern und etablierten Zeitzeugen.

Gedenken an 60 Jahre Mauerbau (Die Stadt Hof, der 13. August 1961 und ich)

Von Karen Ehrlich

Wie denken Sie und ich eigentlich an die Mauerzeit, die Berlin einschloss, unser gesamtes Land teilte und die Menschen trennte?

Damals kämpfte die Berliner Bevölkerung mit dem ständigen Druck, den das Regime der DDR auf uns in West-Berlin ausübte, mit oftmals bedenklichen Situationen, die von den Großen der Weltpolitik ausgelöst worden waren.

Es wurden Fluchtaktionen gestartet, die mit der Gefangennahme der Flüchtenden endeten; es gab abenteuerliche Fluchten, die glücklich endeten und es gab fast 200 Menschen, die den Fluchtversuch - von einem Teil Deutschlands in den anderen zu gelangen - mit dem Leben bezahlten – nicht gerechnet die vielen unbekanntenen Toten, die an der Grenze ihr Leben verloren.

Es wird nicht oft daran erinnert.

Durch die Vermittlung der ZZB wurde ich von der Stadt Hof eingeladen, am 60. Gedenktag des Mauerbaus für den 13. August 1961 teilzunehmen.

Ich erbat einen Tag Zeit, denn schließlich beträgt das Alter der Zeitzeugin 83 Jahre. Am nächsten Tag nahm ich telefonischen Kontakt mit Herrn Stader (Kulturdezernent der Stadt Hof) auf. Das Gespräch war freundlich und informativ, und ich entschloss mich, der Einladung zu folgen.



Von links nach rechts Herr Oppermann (Filmemacher),
Zeitzeugin Karen Ehrlich, Herr Stader (Kulturdezernent der
Stadt Hof) Foto: privat

Im Rahmen der Hofer Filmtage wurde eine Veranstaltung zum Gedenken an den 13. August 1961 im Zentralkino der Stadt geplant. Ein professioneller Film aus 8-mm-Amateurfilmen über die Geschehnisse des 13. August sollte gezeigt werden („Bis an die Grenze“ – von Herrn Klaus Oppermann).

Im zweiten Teil der Veranstaltung sollte es eine Fragestunde mit mir als Berliner Zeitzeugin geben; an meiner Seite der

damalige Bürgermeister von Mödlareuth – das ist ein kleines Dorf direkt an der Grenze (Bayern und Thüringen), das schon ab 1952 die Grenzziehung schmerzlich miterlebte. Das Bächlein „Tannbach“, das mitten durch das Dorf läuft, markiert den Grenzverlauf. So erlebten die Bewohner aus nächster Nähe - wie die Berliner später -wie die Mauerbefestigungen immer dichter und undurchdringlicher wurden. Das Dorf bekam im Laufe der Jahre den Beinamen „Little-Berlin“.

Nach dem Mauerfall wehrten sich die Bewohner erfolgreich gegen den totalen Abriss der Mauer. So gibt es in Mödlareuth, nur wenige Kilometer von der Stadt Hof entfernt, 400 Meter originale Mauerbefestigungen mit Wachturm, Mauerweg, Minenfeld, Streckmetallzaun und Stacheldraht. Der Schlagbaum und das Kontrollhäuschen fehlen auch nicht. Es war

gut, die Erfahrungen und Berichte des ehemaligen Bürgermeisters – Herrn Friedrich – (im Amt von 1975 - 1995) zu hören und mit den Erlebnissen in Berlin zu vergleichen. Die ARD machte mit dem Dreiteiler „Tannbach“ (2015) das Dorf bekannt.

Der Film „Bis an die Grenze“, den wir sahen, ist ein Zusammenschnitt aus 8mm-Filmen mit Kommentaren der privaten Filmern, die als Zeitzeugen über ihre Erlebnisse am 13. August berichten. Rund 100 Amateurfilmer waren daran beteiligt. Es entstand ein beeindruckender und nachdenklich machender Streifen.

Anschließend begann die Fragestunde mit Herrn Friedrich und mir. Wir gaben Auskunft zu allen Fragen, die aus dem Publikum kamen. Sie waren zum Teil an mich als Zeitzeugin in Berlin gerichtet und bezogen sich auf den 13. August 1961 direkt, aber auch auf die Folgezeit. So fragte man auch nach meinen persönlichen Erlebnissen am 13. August

- nach einschneidenden Veränderungen, die mich direkt betrafen
- wie sich das Leben in der Stadt veränderte oder entwickelte
- nach dem empfundenen Bedrohungspotential und den seelischen Folgen während dieser jahrelangen Drucksituation.

Der Film war eine gute Basis für das Gespräch mit dem Publikum, er spiegelte gut wider, was wir Berliner an diesem Tag und in der folgenden Zeit erlebt hatten.

Es war auch gut, die Ausführungen von Herrn Friedrich zu hören, der besonders über die Kontakte mit den DDR-Grenzern berichtete, die in all den Jahren, mit größter Distanz, aber doch erhalten wurden. Er erzählte auch, dass der Mauerfall in Mödlareuth erst einen Monat später stattfand.

Ich sprach über die Nacht des Mauerfalls so freudig und emphatisch, wie ich das damals erlebt hatte.

Nach fast zwei Stunden wurde die Fragerunde geschlossen.

Im Anschluss hatte ich noch einige interessante Gespräche mit Besuchern und Verantwortlichen. Ein leckerer Eisbecher im sanften Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends rundete einen aufregenden und erfolgreichen Tag ab.

P.S.: Dank an meinen Mann, er hat mich gefahren und war bereit, die Hintergrunddienste zu leisten.

Dank an die ZZB, dass sie mich für diese Veranstaltung vorgeschlagen hat und ich dadurch unsere Erinnerungsaufgabe vertreten konnte.

Anlagen: (abrufbar im Büro der Zeitzeugenbörse)

Zeitungsartikel der Hofer Frankenpost vom 16. August 2021)

Der Film „Bis an die Grenze“ steht der ZZB gern zur Verfügung, es ist ein Geschenk des Filmemachers an Karen Ehrlich.

„Das Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park“

Von Margarete Schellinger

„Fresspakete“ - wurden die zusätzlichen Essensrationen für die Bauarbeiter des „Sowjetischen Ehrenmals“ im Treptower Park, genannt.

Vor kurzem erreichte uns eine Anfrage aus der USA. Prof. David Ehrenpreis, Kunsthistoriker an der James Madison Universität in Harrisonburg – Virginia, forscht über „die Bedeutung des sowjetischen Denkmals in Treptow“.

Diese Anfrage leiteten wir an unseren Zeitzeugen Dietrich Raetsch weiter.

Herr Raetsch berichtete uns, dass er als Kind im Rahmen des Unterrichts dort und auch später öfter mit Berlinbesuchern“ im Treptower Park war, aber „für die speziellen Fragen des Professors fühlt er sich nicht kompetent genug.“

Sein Interesse an dem Thema war so ausgeprägt, dass er der ZZB einen Artikel von Susanne Dübber zusandte.

Frau Dübber, Reporterin der Berliner Zeitung, schrieb am 26.6. 2021 über ihre Recherchen des Treptower Ehrenmals. Diese sehr interessanten Ausführungen möchten wir unseren Lesern auszugsweise nicht vorenthalten.

„40.000 Kubikmeter Granit wurden bewegt, zehntausende Bäume und Sträucher wurden gepflanzt. Insgesamt 1.200 Arbeiter wurden durch die Arbeitsämter der Stadt vermittelt. Um der Fluktuation der Arbeitskräfte zu begegnen wurde, das begehrte „Kotikow-Paket“ - 250 Gramm Brot und eine warme Mahlzeit – ausgegeben.“ Bei ihren Recherchen fand Frau Dübber im Archiv des Bezirksamts Treptow-Köpenick das Buch von Heinz Walter, „Das Treptower Ehrenmal“.

Heinz Walter, von Beruf Steinmetz, schreibt: „Wir bekamen für unsere schwere und gesundheitsgefährdende Arbeit die Schwerarbeiter- Lebensmittelkarte, außerdem täglich

eine warme Mahlzeit und 250 Gramm Brot zusätzlich.“

Auch für die Kinder der dort arbeitenden Frauen „schlug die Parteileitung vor, einen Kindergarten einzurichten. Es dauerte nicht lange, da wurden Bauteile angeliefert und eine große Baracke errichtet.“

In der Berliner Zeitung lesen wir von Susanne Dübber weiterhin „als für das Mosaik im Mausoleum ein kleines, blondes Mädchen gesucht wurde, stand die 7-jährige Karin Modell. In den Pausen wurde sie verpflegt, es gab dicke Weißbrotstullen mit Butter, 20 Mark und farbige Kreide“.

Unser Kontakt mit Frau Dübber intensivierte sich, denn am 27.7.2021 erschien ihre Kolumne „Wie ein Stein, der ins Wasser fällt, lösen Texte Wellen aus“, ebenfalls in der Berliner Zeitung. Hier nimmt sie Bezug auf Ihre Kontakte mit Frau Geffers der ZZB und „bittet nun Sie liebe Leserinnen und Leser um Unterstützung. Zeitzeugen, die damals dabei waren und berichten können, werden gesucht. Meine Kolumne hatte bei einigen Lesern Interesse geweckt, andere wiederum empfanden sie als pietätlos, solche Informationen über den Friedhof für 7.000 Soldaten zu erhalten.“ Susanne Dübber beschreibt das Gespräch mit Eva Geffers als äußerst informativ. So lesen wir über die ZZB, „dass selbst online Vorträge Resonanz auf anderen Kontinenten finden.“

Und so schließt sich ein Kreis – „Die Anfrage eines amerikanischen Professors hatte die Anregung für das Thema gegeben.“

„Zeitzeugen, die ihre Erfahrungen über die Bauzeit“, sowie an Feiern vor dem Ehrenmal teilnahmen, diese Berichte werden wir natürlich in unseren Monatsbriefen veröffentlichen.

Und Susanne Dübber von der Berliner Zeitung hat zugesagt, weiterhin zu berichten.

Erinnern heißt, ein zweites Mal leben

- Buchbesprechung -

Von Dr. Renate Degner

Nachdem wir verstorben sind, leben wir weiter in der Erinnerung anderer Menschen, die

uns im geistigen Sinne wieder beleben. Oder wir leben ein zweites Leben nach der Auferstehung, wenn wir christlichen Glaubens sind; oder werden durch Erinnern geehrt an Gedenktagen, mit Denkmälern; oder überall durch Straßen- oder Ortsnamen. Also wohnt dem Erinnern eine wertschätzende, quasi metaphysische Kraft inne, die wir pflegen können.

Diesem Anspruch wird das vorliegende Buch gerecht. Als reich bebildeter Stadtrundgang zu deutscher Kolonialgeschichte leistet es einen Beitrag zur ‚kosmopolitisch geprägten Erinnerungskultur, die den Realitäten der Einwanderungsgesellschaft gerecht wird‘(1). Außerdem ist es politisch aktuell.

„Der Koalitionsvertrag der CDU/CSU-SPD-Regierung von 2018 hält fest, zum ‚demokratischen Grundkonsens‘ gehöre neben der ‚Aufarbeitung der NS-Terrorherrschaft und der SED-Diktatur‘ die Aufarbeitung der ‚deutschen Kolonialgeschichte‘ Seit 2020 beschäftigten sich verschiedene Berliner Einrichtungen damit in der „Initiative für postkoloniales Erinnern in der Stadt“, die koordiniert sind durch das Bündnis „Decolonize Berlin“. Ergebnis ist u.a. dieser Stadtrundgang in Buchform, aber auch diverse Aktivitäten vor Ort, vor allem in Berlin-Mitte, von denen das Buch auch berichtet. Nicht zu vergessen die unkonventionellen Aktionen, wie etwa die Umbenennung der Mohren- in Möhrenstraße; oder das wiederholte Durchstreichen eines Straßenschildes, das einem der als Lügenfritz umbenannten Kolonialisten gewidmet ist.

Die 27 aufgesuchten Orte werden mit vielen Abbildungen, Hintergrundinformationen, Originaltexten und einem mehrseitigem Quellenverzeichnis interessant gestaltet. Nicht nur der Bezirk Mitte mit den geschichtsträchtigen Häufungen, sondern auch der Wedding mit seinem Afrikanischen Viertel werden besucht. Manche Gebäude gibt es real zwar nicht mehr, doch die Imagination kann sie wieder herstellen. So etwa die Kolonialabteilung, die von 1890 – 1918 als Reichskolonialamt in der Wilhelmstraße 62 (heute 52) untergebracht war mit rückwärtigem Ausgang in

die Mauerstraße 45/46. Es war „für die gesamte koloniale Verwaltung der in Afrika und der Südsee gelegenen Gebiete unter der unmittelbaren Verantwortung des Reichskanzlers zuständig“. Wer denkt daran, wenn er an der U-Station „Mohrenstraße“ aussteigt, um etwa Einkaufen zu gehen oder die Nordkoreanische Botschaft von außen besichtigt?

Oder wer denkt bei einem Zoo-Besuch daran (nachdem er oder sie durch das Elefantentor gegangen ist), dass ab 1844 nicht nur Tiere aus den Kolonien hierhin gebracht wurden, sondern etwa auch Nubier aus Ostafrika, die 1878 als „Menschenzoo“ vorgeführt wurden. Es kamen an einem Sonntag 62.000 Schaulustige.

Wenn heute im Zusammenhang mit der Corona-Infektion immer wieder das Robert-Koch-Institut erwähnt wird, sind dessen Geschichte und sein Namensgeber nicht ohne Makel. Hat Robert Koch doch in Ostafrika medizinische Experimente mit schädlichen Nebenwirkungen durchgeführt. „Erst als (oft unfreiwillig behandelte) Kranke über Sehstörung und Erblindung klagten, reduzierte er die Dosis Atoxyl“. - Staatssekretär Dernburg

(ca. 1907): „Kolonisieren heißt die Nutzbarmachung der Menschen zugunsten der Wirtschaft der kolonisierenden Nation“.

Persönliches Fazit: Muss ich nun - angesichts des schwerwiegenden geschichtlichen Erbes - meine Alltagssprache dergestalt umändern (wokeness beweisen), dass ich die Mohrenstraße umschreibe und einen "Bären-Kuss" esse? Wie feinfühlig oder höflich kann ich mich äußern, selbst wenn ich ein brisantes Wort etymologisch und politisch noch nicht durchdrungen habe? - Wie geht es Ihnen mit 'political correctness', liebe LeserIn?

Und warum sind im Buch, d.h. in der Erinnerung, so wenig Frauen im kolonialen Kontext genannt oder abgebildet?

1) Alle zitierten Textstellen sind dem Buch entnommen:

Oumar Diallo & Joachim Zeller: Berlin – eine postkoloniale Metropole. - Ein historisch-kritischer Stadtrundgang im Bezirk Mitte. Hg: Farafina e.V. 2021

Das Buch ist für nur 7 € bei der Landeszentrale für pol. Bildung zu erwerben!

In eigener Sache



Wir gratulieren allen im Oktober geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern

05.10. Dietrich Henckel, 08.10. Hans-Joachim Loll, 10.10. Margit Siebner, 13.10. Helga Wille, 18.10. Winfried Schweitzer, 28.10. Helga Cent-Velden, 28.10. Saskia von Brockdorff

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Jens Splettstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Lektorat und Layout: Margot Schmezer
ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin, ☎ 030-44046378

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83 1002 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Ankündigung

Vortrag am Donnerstag, den 28. Oktober 2021 um 15 Uhr (d.h. 14.45Uhr!)

Spurensuche im Treptower Park

Wer kennt es nicht – das monumentale Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park? Jährlich, am 9. Mai, findet dort auch heute noch eine Gedenkfeier zum Jahrestag der Kapitulation Nazi-Deutschlands statt.

Der Ort hat allerdings noch eine andere, nicht minder interessante Geschichte, die in Vergessenheit geraten und nur noch wenigen Berlinerinnen und Berliner bekannt ist:

Wer hat schon davon gehört, dass sich hier, rund um das heutige Monument, einst Miniatur-Kriegsschiffe bekämpften, Wüstenbewohner vor einer Pyramide eine Kamelshow präsentierten, Afrikanerinnen und Afrikaner in Landestracht traditionelle Tänze aufführten, ein Vergnügungspark zum Familienausflug einlud und das alles von einer geradezu gigantischen Leistungsschau Berliner Wirtschaftsunternehmen umrahmt wurde?

Unser neugewählter Vereinsvorsitzender, **Jens Splettstöhser**, lüftet am Donnerstag, den 28.10.2021, ab 15:00 Uhr, im Lazarus-Haus das Geheimnis um diese Geschehnisse und berichtet bildreich von einem längst vergessenem Großereignis, der Berliner Gewerbeausstellung 1896.

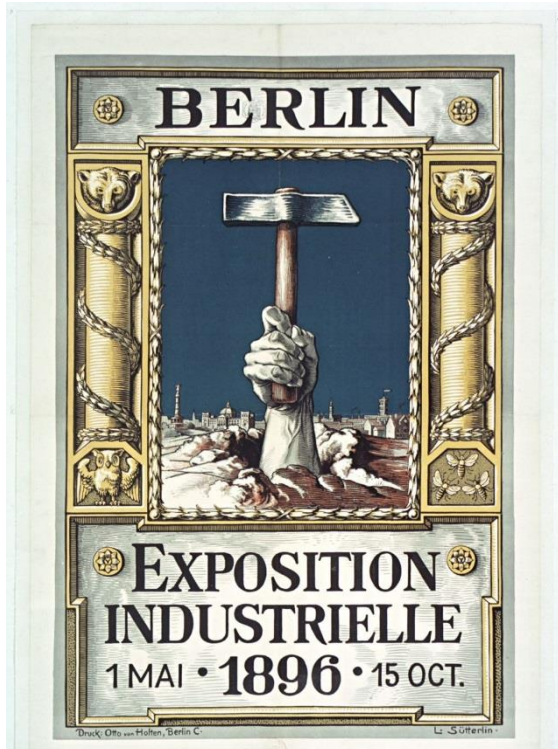
Bitte melden Sie im Büro der Zeitzeugenbörse Ihre Teilnahme an: 44 04 63 78.

Corona-Schutz: Maske tragen und Nachweis für „geimpft“, „getestet“ oder „genesen“ mitbringen!

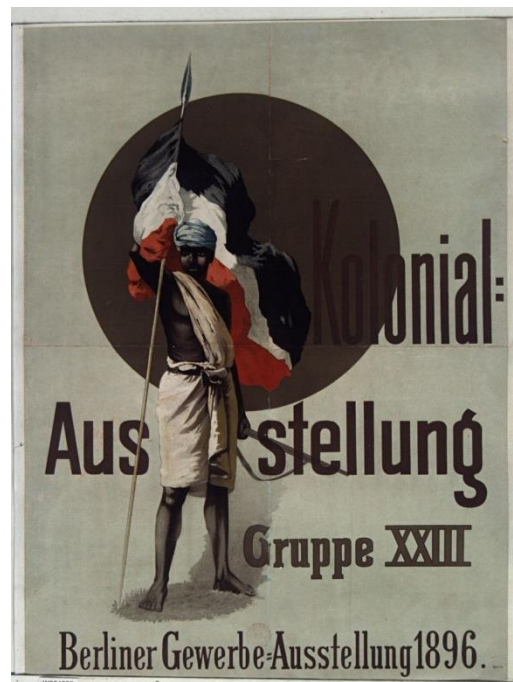
Zum Schutz der Bewohner führt das Lazarus-Haus obligatorisch für alle Besucher/-innen einen Corona-Test durch. Bitte treffen Sie daher 15 Minuten vor dem Beginn unserer Veranstaltung ein.

Ort: Lazarus-Haus, Bernauer Str. 117, Haupteingang Gartenstr., 1. Etage, 13355 Berlin

Verkehrsverbindungen: S-Bahn: S1, S2, S25 bis S-Nordbahnhof (Ausgang Gartenstraße)



Exposition industrielle 1. Mai – 15. Oct. 1896
(Gewerbeausstellung)
Illustrator: Ludwig Sütterlin (1865-1917)
Callica Digital Library btv1b9007874j



Kolonial Ausstellung Gruppe XII
Berliner Gewerbe Ausstellung 1896
Btv 1b90147111

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales